

lange haben sollten, wie sie sich mit Sorgfalt des verwaisten Hundes annehmen würden. Die alte Dame hatte dieses Mittel gefunden, um dem skandalösen Gesetz entgegen zu handeln, das ihr untersagte, das einzige Wesen, das sie geliebt hatte, als Erben einzusetzen.

So wurden die beiden Schwestern plötzlich Hausbesitzerinnen durch den Zauber einer hündischen Sympathie. Sie hatten ein Speisezimmer, eine Küche, ein Zimmer mit einem eisernen Ofen, ein Gärtchen, ach, nicht sehr groß — es würde ungefähr in den Musikkiosk im Stadtgarten hineingehen —, aber in ihm gab es einen Rasen, auf den sie treten durften und zwei Stühle, auf die man sich setzen durfte, ohne Billetts zu nehmen. Sie hatten Möbel, Wäsche im Schrank, Konserven im Büfett, und alle Monate bringt ihnen ein Gerichtsdienst in einer Aktentasche ein Kouvert, das wundersame Scheine enthielt. Es war ein Reichtum, den sie nicht einmal erträumt hatten und den sie diesem kleinen Tier mit dem viel zu großen Kopf, den kurzen Füßen und dem zottigen Fell verdankten.

Ach, wie sie ihn liebten und pflegten!

Die „Gräfin“ hatte einen Brief hinterlassen, in dem sie ihnen Anweisungen bis ins kleinste gab, hygienische Pflege, Diät, Menüs, Medikamente, Gewohnheiten. Ein ganzes Programm, das sie gewissenhaft befolgten. Sie badeten ihn, putzten ihm die Zähne, sie überwachten seine „Bedürfnisse“ und befragten das Thermometer, um zu wissen, ob Pussi für den Spaziergang ein Mäntelchen brauchte. Man begreift, daß diese sorgfältige Pflege nicht mit einem Beruf vereinbar ist. Mlle. Amélie hatte ihre städtische Stellung gekündigt, und Mlle. Armandine hatte eine Pächterin in ihre Bude gesetzt, der sie jeden Nachmittag das traditionelle Bisquit für Pussi abkauft. Ihre Stellvertreterin berechnet ihr große Preise. Aber ach, die Dankbarkeit ist eine schlechte Beraterin. Pussi, der Herr des Hauses, wird zu sehr geliebt, zu sehr verwöhnt. Die beiden Schwestern bezeugen ihre Liebe in Leckerbissen. Er wird dick. Um die Gefahr eines Unfalls zu vermeiden, halten sie ihn ständig auf den Knien oder in ihren Armen. Dadurch wird er, weil er so wenig läuft, behäbig, weniger lebhaft und seine Nase fühlt sich warm an. Sie müssen zum Tierarzt gehen. Das Übermaß an Liebe, Klystieren und Medizin macht Pussi wirklich krank. Die Schwestern, zu beunruhigt von den kleinen Einzelheiten seiner Gesundheit bemerken nicht, daß er verfällt. Eines abends rollt er sich auf seinem Kissen zusammen, schließt die Augen, und mit einem Seufzer, den Amélie und Armandine, die ihn ängstlich belauern, für ein Stöhnen halten, befiehlt er Gott seine kleine Seele.

Das ist die Katastrophe. Als sie es vergeblich mit Alkoholumschlägen, warmen Packungen und zärtlichen Zureden versucht hatten, sahen sich die beiden Schwestern der traurigen Wirklichkeit gegenüber: Pussi hatte ihre glückliche Behaglichkeit und ihren Wohlstand mit in die andere Welt hinübergenommen.

Amélie, die ihre langsamen Promenaden durch die Alleegärtchen des Stadtparks sentimental gemacht hatten, schluchzte bitterlich. Armandine, die